

"Wolkechratzer" : aus dem Notizbuch eines Ankommenden

Autor(en): **Sturzenegger, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 58

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

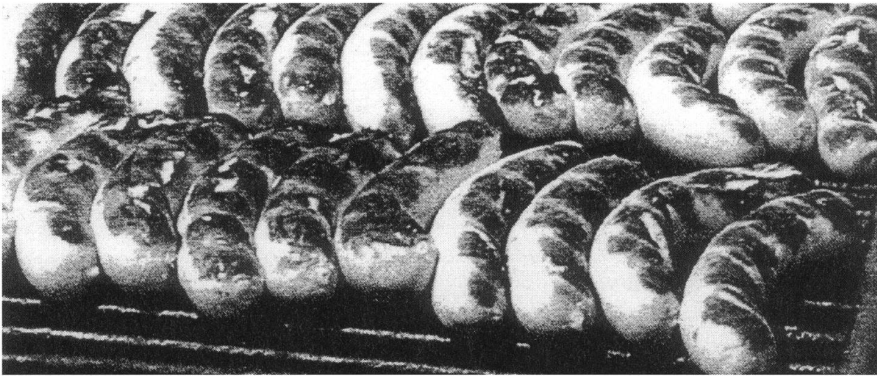
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie sieht die Stadt St.Gallen in hundert Jahren aus?
Was wird noch stehen, und was eben nicht?
Ein Bericht aus der Zukunft.

«Wolkechrager»

Aus dem Notizbuch eines Ankommenden



Prägen das Stadtbild noch heute:
Olma-Bratwürste, aus Herbert Maeder:
St.Gallen, Stift Stadt Landschaft.

von Ernst Sturzenegger

Im Zusammenhang mit der durch den Brückenbau bei St. Leonhard bedingten Neuanlage der Strassenverbindung bis zur Rosenbergstrasse und dem Abbruch der Klostergebäude St. Leonhard im Sommer 1900 sowie der Aufhebung des dortigen Friedhofes entstanden nördlich der St. Leonhard-Kirche bis zu sechsgeschossige Backsteinhäuser, St. Gallens erste «Wolkechrager», wie sie im Volksmund genannt wurden.

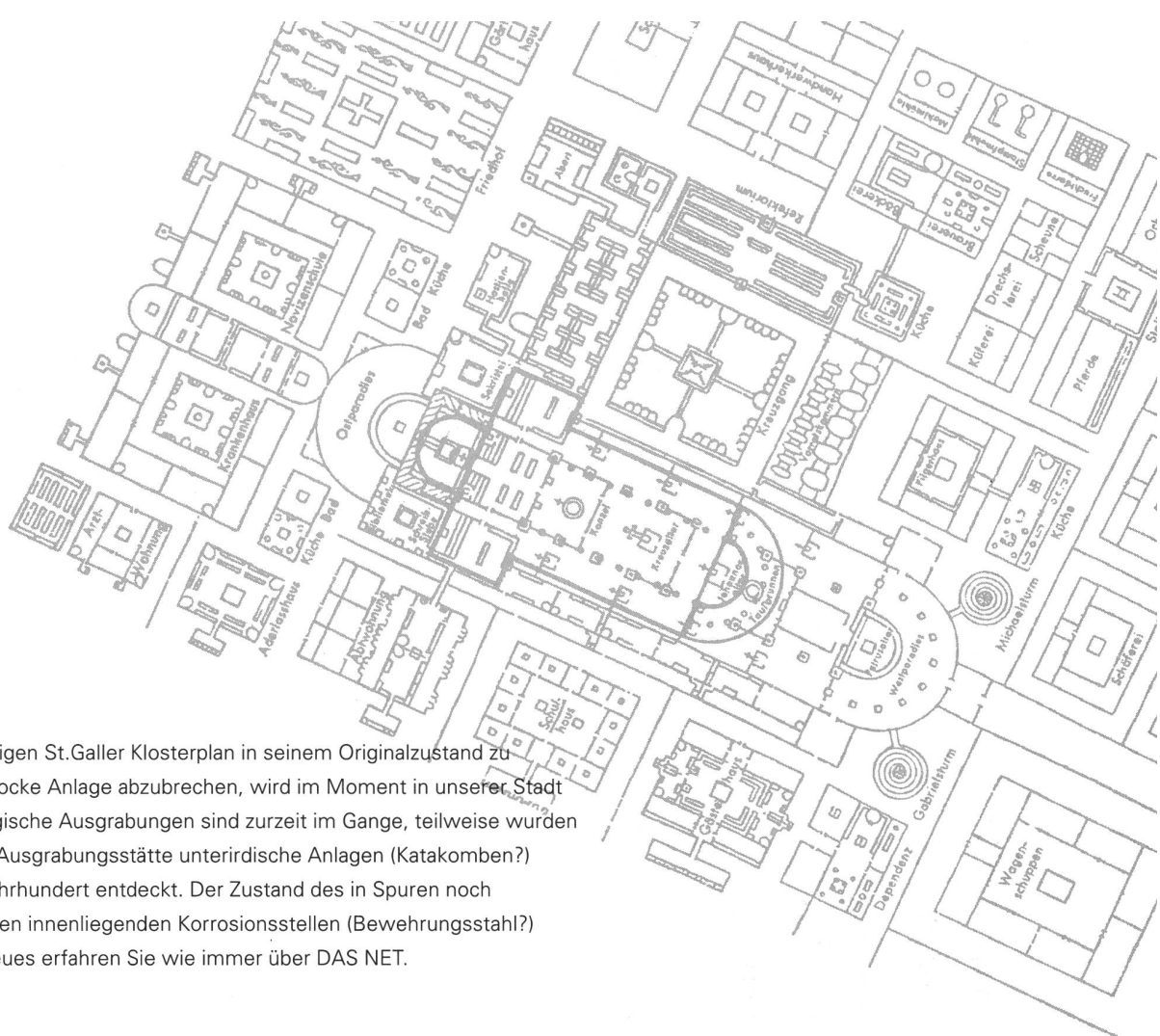
(Peter Röllin, St.Gallen. Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert).

17. Januar 2069. Während ich im TGV nach St.Gallen West wieder einmal den Röllin aus dem Gepäck nehme, und ins 19. und 20. Jahrhundert eintauche, ziehen die hellerleuchteten Wolkenkratzer (sie kratzen heutzutage wirklich an den Wolken) vorbei, aufgefädelt an den Bahngleisen der Paradiesstrasse (sie heisst tatsächlich noch immer so). Gebaut als «adäquater Eingang in die Stadt» musste so manches aus den 90ern des 20. Jahrhunderts weichen. Überhaupt: die Namen sind diesselben geblieben, die Masstäbe haben sich verändert. «Neubau», «Abbruch», «Aufhebung», «Veränderung»: was im 19. Jahrhundert begann und sich dann zaghaft am Ende des 20. Jahrhunderts mit den Themen «Umbau», «Erweiterung», «Umnutzung», «Rekonstruktion» als unterkellerte Verschönerung in alten Masstäblichkeiten geistig verflachte, dieses antike St.Gallen zur Zeit der Ladenpassagen ist ei-

gentlich nur noch im Altstadt kern zu besichtigen. Die Natursteinfurnier-Passagen sind nun Museen «für Konsumgewohnheiten der Frühzeit» geworden, Führungen durch die als sogenannte Tiefgaragen benutzten Räume sind momentan sehr beliebt. Es war das Zeitalter der Einkaufsumbumler und die relativ kurze Ära des Automobils.

Nichts ist ewig, kein Stadtmodell, keine Stadtvision überdauert, weil das menschliche Leben stärker ist. Corbusiers «Cité radieuse» ist nicht gebaut worden, sie existiert in Buchform und verspricht der Menschheit ein angenehmes Leben. Das war vor fast 150 Jahren. Die Erlösung vom Alltag ging damals über den Städtebau. Der philosophische Überbau war verführerisch und verführerisch einleuchtend.

Einfahrt in den Bahnhof, der nach der Verschönerung Ende des letzten Jahrhunderts nun endlich als Bahnhof wieder genutzt wer-



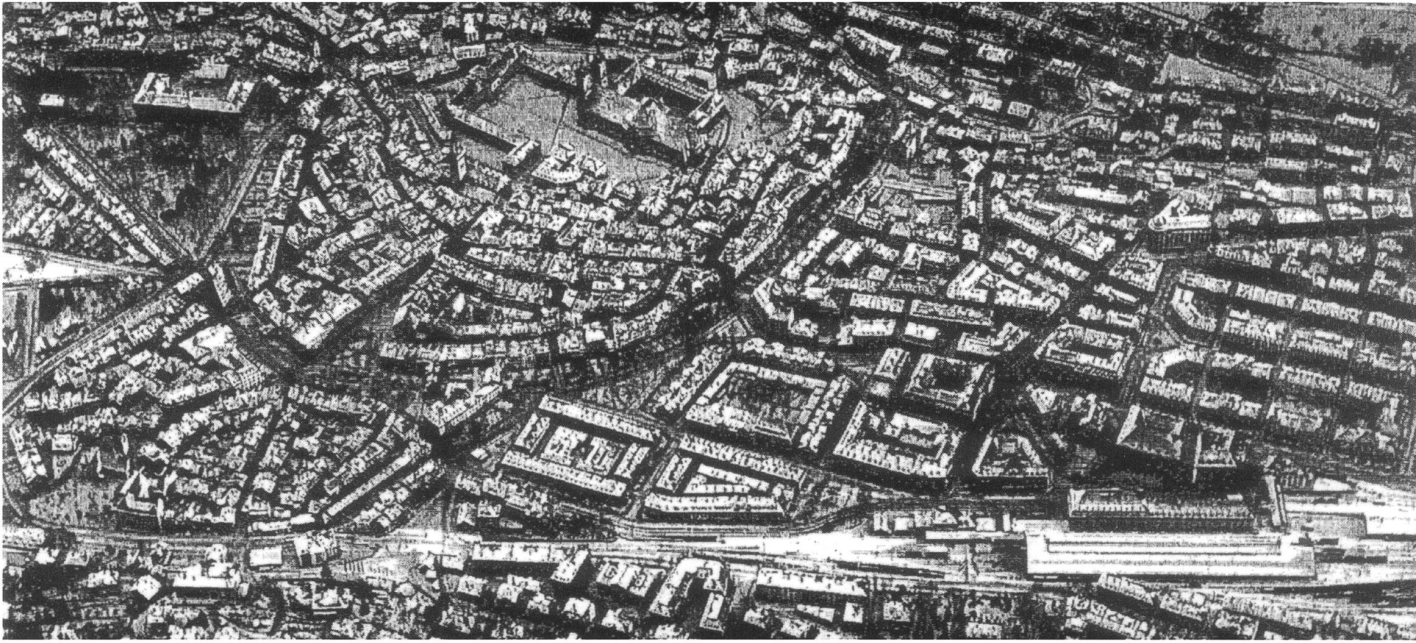
Über die Idee, den ehemaligen St.Galler Klosterplan in seinem Originalzustand zu rekonstruieren und die barocke Anlage abzubrechen, wird im Moment in unserer Stadt heftig diskutiert. Archäologische Ausgrabungen sind zurzeit im Gange, teilweise wurden in unmittelbarer Nähe der Ausgrabungsstätte unterirdische Anlagen (Katakomben?) vermutlich aus dem 20. Jahrhundert entdeckt. Der Zustand des in Spuren noch vorhandenen Betons mit den innenliegenden Korrosionsstellen (Bewehrungsstahl?) lässt darauf schliessen. Neues erfahren Sie wie immer über DAS NET.

den kann (die umfangreichen Umbauarbeiten wurden kürzlich abgeschlossen). Die Züge werden ausgerufen (wie in aller Welt), die Türen können wieder benutzt werden (ich erinnere mich an damals: alt-neue Türen, die auf sanften Druck langsam-langsam aufgingen, so als ob sie die Solidität und Gemütlichkeit des ganzen Machwerkes zur Darstellung bringen wollten). Ein hell erleuchteter, ein schöner leerer Platz empfängt die Ankommenden, verabschiedet die Abreisenden. Das kleine bronzene Rathaus steht immer noch in der Ecke der Piazza. Die Stadt ist nachts zum magischen Tag geworden. KünstlerInnen-Equipes nehmen sich des Problems der Illumination nun schon seit Jahrzehnten an, die Projekte und Objekte sind grossartig, fremd und überraschend. Mir scheint, dass der zaghaft propagierte homo ludens endlich zum homo creator geworden ist.

Die Strassen: mit ihren alten Bezeichnungen und erstaunlicherweise in derselben Linienführung seit anfang des 19. Jahrhunderts gesäumt und in der City verstopft mit Flaneuren aller Art. Ja, das Fahrrad hat überdauert, sein Design hat sich gar nicht gross verändert. Es gab eine Zeit, da die Menschen die Landschaften weit draussen besiedelten, um beispielsweise Aussichten zum Säntis zu geniessen Einsichten blieben aus. Die Stadt als Dienstleistungszentrum wurde überfordert, die Ansprüche an die Städte unerhört und mit der Zeit nicht mehr erfüllbar. (*Postche ond lädele, flaniere und wieder hei goh go wohne. Gäld abhebe mit em Chärtli, käffele mit de Ikaufstäsche und wieder hei goh go wohne*). Die Stadt als rekonstruiertes Paradies, wo das steinerne Alte ewig überdauert. Familien siedelten an die Ränder, es lebe die Bannmeile. Diese undefinierten Gebilde, zugebautes

Land, wo an Wochenenden Einkäufe in absurden black boxes (die zügelten gleich mit, dies hiess Bodenpolitik) mit Schummermusik die Massen anzogen, wurden bald wieder abgerissen. Die Stadt musste sich als Stadt erweitern. Nach anfänglichen «Verdichtungen» die tabula rasa. Das zonale Denken wurde endlich überwunden (Industriebetriebe z.B. sind heutzutage multifunktionale Bausysteme, transportabel, gestapelt, beliebig umbaubar, Identitäten sind nicht mehr nach aussen aufgehetetes Design, Betriebe kommen und gehen.

Am Südhang im Rosenberg begannen einschneidende Veränderungen schon ganz am Anfang des 21. Jahrhunderts: all die Wohnbauten und Villen mit Umschwung suchten neue Besitzer. Generationenablösungen, aber die neue Generation konnte sich ein Leben dort nicht vorstellen. Langsam verluderte der ganze Hang, die Häuser, eins nach dem ande-



Grossstädtischer als man denkt: St.Gallen in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts.
 Flugfotografie von Walter Mittelholzer, vor 1920. Aus: INSA 1850-1920, St.Gallen

ren baufällig, wichen grossartigen Neubauten, zehnstöckig und mehr, mit Parkanlagen rundherum. Die Geschlechtertürme von San Gimignano kommen mir in den Sinn. Geschlechtertürme für das Menschengeschlecht. Vielleicht, wenn ich diese Gebilde so betrachte, hat die «cité radieuse» punktuell doch gegriffen. Aber alles in gelungener poetischer Komposition und Abwechslung, kein intellektuelles Vorgehen, sondern künstlerischer Umgang mit der Topografie. Südhang und Nordhang sind in einen gestalterischen Dialog getreten, Glas in allen Variationen funkelt und zwinkert einander zu, in der Mulde das vermittelnde, das pulsierende Leben der modernen Menschen. Da hat sich alles verändert und kommt immer noch nicht ins Gleichgewicht.

Ruhepunkte, Ewigkeiten: die gebohnerten Böden in der Stiftsbibliothek riechen noch immer gleich (die ägyptische Prinzessin ist inzwischen leider ganz verrottet und nur noch über CD lieblich anzusehen. Ich meine mich zu erinnern, dass sie schöne Ohren hatte). Ewigkeiten auch im Klosterhof, leerer Platz,

wo sich die Menschen treffen. Der Dom: nach dem definitiv letzten Papst 2054 hat sich da vieles umgekrempt, Führungen sind aber nach Absprache möglich. Das Mittelalter ist aus Pietätsgründen ebenfalls geblieben, wird alle 21 Jahre durchrenoviert, weil der Verfall immer wieder und relativ schnell eintritt. Inzwischen wurden bereits die (aus Glasfaserbeton imitierten) Dachziegel auf der Rückseite nummeriert und in Datenbanken katalogisiert, so ist das turnusgemässe Abbrechen Wiederaufbauen vereinfacht.

Ich bummle herum, kenne all die mir vertrauten Orte den Namen nach. Die Topografie: das bleibt. So klug ist der Mensch, er richtet sich sein Habitat den Hügeln entsprechend ein, modelliert mit.

Zeit des Hinkens

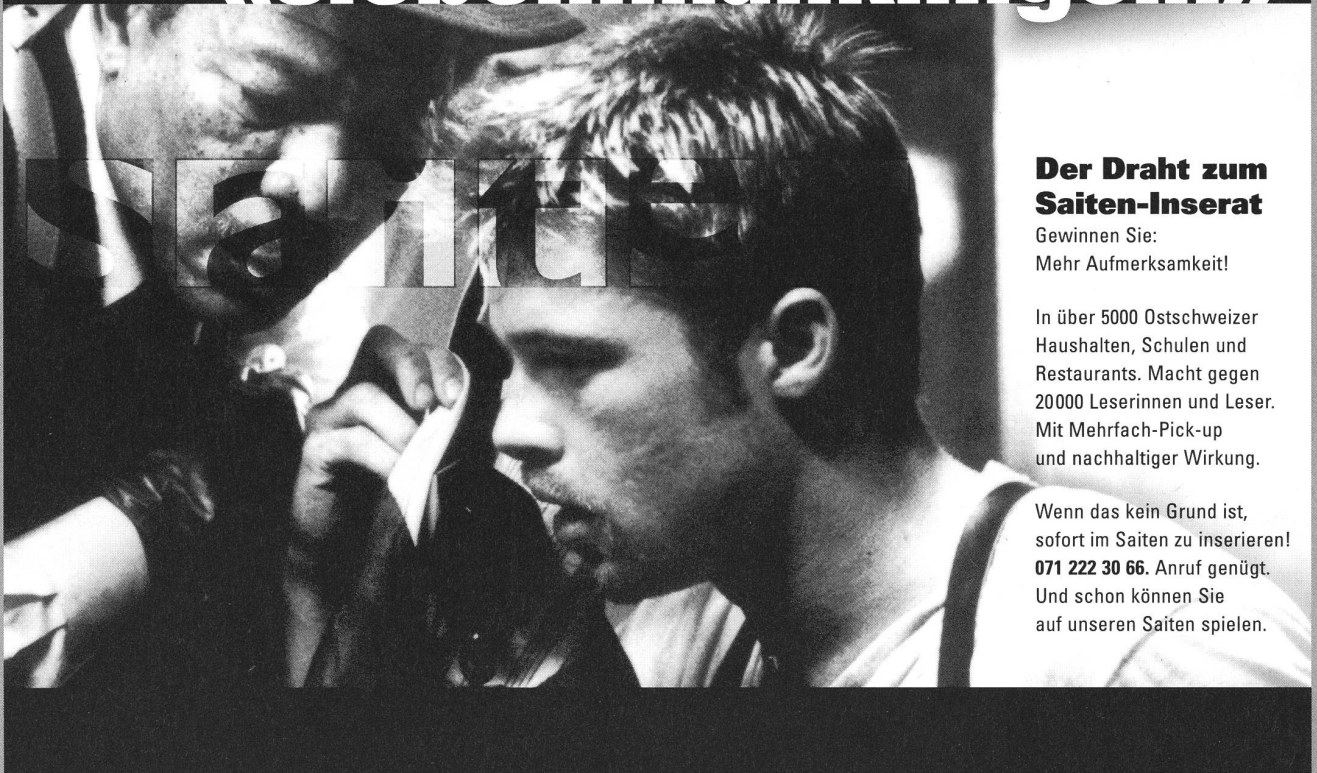
Ich sollte mir eigentlich Gedanken über «Utopien» machen, im Lexikon steht da «Weltverbesserung». Die Welt ist nicht verbessert worden, nur wurde jetzt mehr Richtiges zum richtigen Zeitpunkt getan, das ist viel. «Am Ende des 20. Jahrhunderts war das, was die

Menschheit technologischen Fortschritt nannte, auf dem Höhepunkt angelangt. Finanzielle Ressourcen für neue Technologien wurden am sturen Erhalt des Althergebrachten, des technisch Bewährten, komplett blockiert. Optimierungen bis zur 5. Dezimalstelle hinter dem Komma sollten Entwicklungen darstellen, blieben aber ihrem Wesen nach immer noch Techniken vom Anfang des 20. Jahrhunderts... Kulturgeschichtlich ordnen wir diese Zeit dem romantischen Hight-tech-Biedermeier zu» (Ariane de Frésne, Zeit des Hinkens, 1. Auflage im Jahre 2034).

Man glaubt es kaum: die Calatrava-Konstruktion beim Marktplatz steht immer noch, die letzte Renovation wurde gerade abgeschlossen. Das brustkorbartige Wesen inmitten all der transparenten Baukörper erinnert mich an meine Kindheit, als ich die Entstehung auf dem Weg zur Schule beobachten konnte. Ich weiss nicht mehr genau, ob das Metall damals weiss war oder schon immer schwarz matt... ■

Ernst Sturzenegger, Jahrgang 1991, lebt und arbeitet als Architekt in St. Gallen

«sieben.mal.klingeln»



Der Draht zum Saiten-Inserat

Gewinnen Sie:
Mehr Aufmerksamkeit!

In über 5000 Ostschweizer Haushalten, Schulen und Restaurants. Macht gegen 20000 Leserinnen und Leser. Mit Mehrfach-Pick-up und nachhaltiger Wirkung.

Wenn das kein Grund ist, sofort im Saiten zu inserieren!
071 222 30 66. Anruf genügt.
Und schon können Sie auf unseren Saiten spielen.

LITHOSCAN

LithoScan AG Reprotechnik

Espentobelstrasse 5d 9008 St. Gallen Telefon 071 244 44 00 Fax 071 244 44 01 ISDN 071 244 44 45
info@lithoscan-ag.ch www.lithoscan-ag.ch

...mit **Späti** Wohnkultur

Walter Späti, Innenarchitektur

Möbel, Lampen, Vorhänge,
Accessoires

Spisergasse 40
9000 St. Gallen
Telefon 071/222 61 85
Telefax 071/223 45 89